

Joachim Puttkammer · Bildende Künstler in Graal-Müritz

© KLATSCHMOHN Verlag GmbH & Co. KG Bentwisch/Rostock

Fotos und Reproduktionen: Dorothea Puttkammer, Walter Gutknecht, Joachim Puttkammer

Titelbild von Karl Rettich

Titelgestaltung/Layout/Herstellung: KLATSCHMOHN Verlag, Bentwisch/Rostock

1. Auflage 2003

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Veröffentlichungen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

ISBN 3-933574-28-5

Joachim Puttkammer

**Bildende Künstler
in
Graal-Müritz**



Bildende Künstler in Graal-Müritz

Graal-Müritz ist kein Künstlerort wie Worpsswede oder Ahrenshoop, auch nicht wie Schwaan. Eher zufällig kamen bedeutende Maler wie Karl Rettich oder Lyonel Feininger hierher. Johanne Engel lebte mit ihrer Schwester von der Vermietung der Zimmer, weil die Kunst sie nicht ernähren konnte. Severa Dennstedt wurde durch Flucht und Vertreibung in diesen Ort verschlagen. Der Schweriner Hans Westphal sah eine gute Möglichkeit, im Sommer seine Bilder an Urlauber zu verkaufen und sich dabei noch zu erholen. Andere, wie der Schauspieler Otto Gebühr («Fridericus Rex») machten in einer Privatpension Urlaub und malten dabei. Die meisten reisten an der Ostseeküste entlang und fertigten dann auch – wie Carl Malchin – Bilder dieser Gegend an, wie das Maler eben tun. In Graal-Müritz kommt dazu, daß Künstler zur Kur im Ort weilten und vom damaligen ärztlichen Direktor angehalten wurden, sich auch künstlerisch zu betätigen, weil das die Heilung begünstigt. So entstanden eine Reihe uns bekannter Bilder vom Ort und vermutlich werden wir noch eine ganze Reihe bisher unbekannter Arbeiten finden. Bereits in den letzten Jahren, seit wir Material zusammentragen, fanden wir in Privaträumen nur in Graal-Müritz so viele Bilder von Künstlern, deren Namen kaum bekannt sind, daß kaum noch ein Überblick möglich ist. Ab und zu finden wir in Antiquitätenläden Bilder von Graal-Müritz. Es ist anzunehmen, daß immer Neues dazukommt. So kann dieses Buch nur das erste vorläufige Ergebnis sein – in der Gewißheit, daß im Laufe der nächsten Jahre immer mehr dazukommt.

Zu den mehr oder minder zufällig entstandenen Arbeiten kommen Auftragswerke wie das Fritz-Reuter-Relief am Fritz-Reuter-Heim oder die Figurengruppe vor der ehemaligen Kaufhalle, auch die Sgraffito-Malerei an den Außenwänden des Kulturhauses der Reha-Klinik von Mathias Klemm aus Leipzig oder der Marmorkopf von Rosa Luxemburg an der Straße zur Seebrücke.

Eine besondere Sammlung entstand im Pfarramt der Evangelischen Kirche. Der Pastor bat jeden bildenden Künstler, dem er begegnete, die Kirche zu malen. So malte der Berliner Ulrich Grasnick bisher etwa 10 Ölgemälde und fertigte rund 20 Zeichnungen an. Wer in der Kirche ausstellte, ließ ein Bild von der Kirche in Graal-Müritz. So haben wir Arbeiten von Horst Räcke (Leipzig), Herrmann Hormann, Helmut Maletzke (Greifswald) u.a. Seidenmalerei, Aquarelle und Handzeichnungen gehören ebenso dazu wie Ölgemälde. Jedes Jahr macht der Pastor eine Ausstellung in der Kirche mit den ihm geschenkten oder verkauften Bildern, und im Laufe von zehn Jahren ist die Sammlung bereits so groß geworden, daß er schon eine Auswahl treffen muß. Diese Sammlung findet hier keine Berücksichtigung. Sie ist im Jahre 2002 als eigenes Buch im Privatdruck erschienen.

Der Autor ist jedem dankbar, der ihm mit Hinweisen oder Material hilft, diese Arbeit zu vervollständigen. Sie werden in der nächsten Auflage Berücksichtigung finden.

Karl Lorenz Rettich

In einem Nachruf auf Karl Lorenz Rettich (Rostocker Zeitung 24.9.1904) zu seinem Tod am 12. September 1904 heißt es: *»Die deutsche Kunst verlor mit ihm einen der besten Schilderer der von der Ostsee umrauschten norddeutschen Landschaft und alle, die ihm persönlich nahe standen, einen warmherzigen, treuen Freund, der unvergessen bleiben wird ... Er war ein Mann von seltener Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit, die Zahl seiner Bilder ist außerordentlich groß ...«*

Rettich kam aus einer alten Lübecker Familie. Sein Vater besaß ein Rittergut in Rosenhagen bei Dassow an der Travemünder Bucht. Hier stromerte der Junge durch die Eichen- und Buchenwälder, jagte und fischte und erkundete die kleinen Waldseen, und selbstverständlich prägte ihn maßgeblich die Ostseeküste. Vieles von dem, was wir

später in seinen Werken finden, hat hier seinen Grund. 1863 schrieb er aus München an seine Familie: *»Ich habe eingesehen, daß man nur in Sachen aus der Heimat machen sollte, denn wohin Jugendeindrücke fallen, da ist auch die innigste Auffassung möglich.«*

Sein Vater war feinsinnig, kunstverständlich und besaß eine herausragende musikalische Begabung, erlaubte aber seinem Sohn zunächst nicht das künstlerische Studium. Jurist sollte Karl Lorenz werden; in seiner Freizeit konnte er sich ja immer noch künstlerisch betätigen. Das war in gutbürgerlichen Kreisen damals so üblich. Also ging Rettich nach der Schulzeit im Lübecker Katharineum im Jahre 1861 nach München. Dort konnte er Jura studieren und sich daneben künstlerisch weiterbilden. Familienverhältnisse zwangen den jungen Mann, 1867 für drei Jahre, die er später als *»verloren«* bezeichnete, nach Dresden zu gehen; von dort siedelte er nach Weimar über, um vor allem bei Böcklin, Th. Hagen und Lenbach zu lernen. Bis 1888 lebte er dort anschließend als selbständiger Künstler, und mehr und mehr fanden seine Werke Anerkennung. Bereits 1874 erhielt er in London eine Ausstellungsmedaille, weitere Medaillen folgten in Melbourne und in München (1876). Die Galerien kauften zunehmend seine Bilder. Seit 1864 stellte er Gemälde regelmäßig auch im Lübecker Kunstverein aus, und alljährlich hielt er sich in der heimatlichen Hansestadt auf. Er unternahm Studienreisen nach Norwegen und



Schweden. Viele herausragende Gemälde und Zeichnungen sind eindrucksvolle Ergebnisse dieser Reisen. Wie die meisten Künstler seiner Zeit fuhr er aber auch (1884 bis 1885) nach Italien. Vor allem auf Capri entstanden wundervolle Gemälde, wenn auch insgesamt festzustellen ist, daß diese Landschaft seiner künstlerischen Grundeinstellung nicht entsprach. Die nordische Landschaft sagte seinem Wesen mehr zu. So sind die Bilder aus Italien am besten, die sich den vertrauten Motiven der Küste nähern.

Nach seinem Italienaufenthalt siedelte Karl Rettich nach München über, der klassischen deutschen Kunststadt. Dort galt er als einer der besten Maler der neueren Schule. Im Nachruf von 1904 heißt es: *»Er besaß eine seltsame Treffsicherheit und war ein Meister im Erfassen der jeweiligen Stimmung. Er sah die Natur groß an und wußte mit seinem Gefühl das Nebensächliche unterzuordnen. Er war durchaus Naturalist, aber er hatte einen Sinn für eine stilvolle Auffassung der Natur.«*

Georg Lenz erkannte in seiner Rettich-Monographie bereits 1908, daß der Maler die Landschaftsgestaltungen zum Spiegel seines seelischen Befindens machte. Er zitiert dabei Rettich, der im Rückblick auf sein Werk sagte: *»Wie wunderbar halten diese verschiedenen Leistungen mit meinem inneren Seelenleben Schritt.«* Und dann führt der Autor aus: *»In den Jahren des Sturmes und Dranges wechselten wildphantastische Kompositionen mit lyrischen Mondscheinstimmungen. Der Schmerz über ein verlorenes Glück fand seinen künstlerischen Ausdruck in empfindsamen, zuweilen auch von Verbitterung zeugenden Bildern. Die Jahre der Festigung brachten Werke voll heiterer Lebensfreude, wenn auch bisweilen ein ergreifendes Lied von der Sehnsucht des vereinsamten Menschenherzens hindurch klingt. Die Staffage hörte jetzt allmählich auf, Träger der Stimmung zu sein. Die Münchner Werke reden die energische Sprache des ausgereiften Mannes. In dem Idyll von Graal gesellt sich dem Kraftvollen das Zarte. Über den letzten Werken ruht eine friedvolle Verklärung, die nur der zu geben vermag, dem sie geworden.«*

Mit dem Impressionismus setzte er sich wohl auseinander, manches in seinem Werk erinnert auch an diesen Stil, er distanzierte sich aber von ihm vor allem durch die klaren Umrißlinien, die immer deutlicher sein Werk bestimmten.

Doch trotz relativ guter Verkäufe wurde ihm München bald zur Last. Die »Münchner Künstlergenossenschaft« wies Bilder von ihm für Ausstellungen zurück. Er hatte ihre Tätigkeit scharf kritisiert, und sie rächte sich nun an ihm, trotz seines Professorentitels, den er 1894 erhielt. Darüber war er so erzürnt, daß er aus der Genossenschaft austrat, was bedeutete, daß er noch weniger ausstellen und verkaufen konnte. So suchte er gewissermaßen einen neuen Absatzmarkt. Der schien sich ihm in Lübeck zu bieten. Außerdem konnte er dort billig bei seiner Familie unterkommen. Aber der kleine Lübecker Kunstmarkt war bald ausgeschöpft. Rettich mußte nach weiteren Märkten suchen, wo es sich außerdem billig leben ließ.

Im April 1897 begleitete er seine Schwester Auguste, die seit einigen Jahren im aufstrebenden Seebad Urlaub machte, nach Graal. Da reifte in ihm der Plan, den Sommer über an der Ostsee zu wohnen und zu arbeiten und den Winter bei der Familie in Lübeck zu verbringen. Er kaufte ein Haus in der neuangelegten Villenstraße »Zur grünen Pforte« am Waldrand, wo die Badegäste immer langgingen, wollten sie zum Wasser. Da sahen sie

seine Bilder, und in der Urlaubszeit nahmen viele gern solche Werke als Andenken an den schönen Sommer mit. Außerdem sitzt bis heute vielen Menschen das Geld im Urlaub lockerer als zu Hause. Daß Rettich ein offenes Haus hielt und bald zum kulturellen Mittelpunkt des Ortes wurde, förderte den Absatz seiner Werke und nutzte dem jungen Ba-



deort. Seine farbigen und schwarz-weißen Darstellungen der Rostocker Heide erschienen als Leporellos und in Mappen, vor allem aber als Postkarten, die Urlauber gern in alle Welt verschickten. Damit trug der Künstler ganz wesentlich dazu bei, das Ostseebad Graal bekannt und populär zu machen. Daneben bekam er durch diese Drucke das nötige Kleingeld für das tägliche Brot.

In jener Zeit war es die beste Werbung, die landschaftliche Schönheit und

relative Abgeschlossenheit zu betonen; die Großstadtmenschen der Jahrhundertwende suchten nach der Hektik in der Stadt Ruhe beim beschaulichen Wandern. Gebadet wurde damals ja nicht annähernd so viel wie heute. Zu viel Baden schadet dem Körper, sagte das Ehepaar Ditzen seinen Kindern; eins dieser Kinder nannte sich später Hans Fallada.

In Graal verkaufte Karl Rettich also gut. 1898 erbaute er zunächst das größere Wohnhaus, die »Villa Antonie«, und lebte dort regelmäßig vom April bis Oktober mit seiner Schwester Auguste und seinem Teckel Waldmann. Neben dem »Waldfrieden«, gegenüber der »Strandperle«, ließ er sich einen Ausstellungspavillon bauen, in dem natürlich vor allem, aber nicht nur, seine Bilder gezeigt und zum Verkauf angeboten wurden. Um 1900 baute sein Pflegesohn, der Architekt Peter Saxen, ein Haus im wunderbaren Jugendstil; leider ist bei Umbauten davon kaum noch etwas übriggeblieben. Saxen entwarf auch die Fassade des Saales in der »Strandperle«. Den Winter über lebte Rettich in Lübeck und arbeitete die Bilder zu Ende, die er in Graal begonnen oder geplant hatte. Sein Stammlokal in Graal war »Zur hohen Düne«. Dort saß er gern mit Freunden und Bekannten.

Er wurde bald so bekannt, daß er der vielen Besucher wegen kaum noch arbeiten konnte. Da richtete er Besucherzeiten ein, in denen er die Sommergäste zum Gespräch und zum Besichtigen seiner Bilder einlud. Erwartete der Maler einen eingeladenen Gast, hängte er eine Fahne als Willkommensgruß hinaus. In Sommer 1904 erkrankte Rettich an Krebs. Er unterzog sich einer Operation, aber es war bereits zu spät. Er starb drei Tage

nach der Operation am 12. September und wurde am 15. September auf dem St. Jürgen-Friedhof in Lübeck beigesetzt. In der Heimatstube von Graal-Müritz hängen im Eingangsraum zwei Ölgemälde von ihm: »Forstarbeiter hinter der hohen Düne« und »Abend in der Torfbrück«. An Zeichnungen befanden sich in der Heimatstube: »In der Gaststätte Zur hohen Düne«, »Platzkonzert vor der Gaststätte«, »Blick von der Stolteraa nach Warnemünde« und »Warnemünde«. Dazu ein Druck nach einer Rettich-Zeichnung, ein Originalfoto des Künstlers, Postkarten und Reproduktionen.

Im Besitz von Heinz Schulz, Friedensstraße 8, befindet sich aus altem Familienbesitz das Ölgemälde »In der Sommerfrische«, das deutlich vom Impressionismus beeinflusst ist und mir als eins der schönsten Bilder Rettichs erscheint.

Im Hotel »Strandkrabbe« hängt eine Waldlandschaft, die nicht signiert, nach meiner Überzeugung aber von ihm ist. Dieses Ölgemälde gehört der Familie Czerny.

Ein ganz typisches Bild von Rettich heißt »Diakonissen am Strand«. Es befindet sich seit der Gründung der christlichen Pension im Jahre 1904 im Besitz dieses Hauses und trägt die Nummer 384 (wahrscheinlich vom Maler numeriert). Die Schwestern sitzen auf einer Bank. Links von ihnen sehen wir das Meer, rechts hinter ihnen den Wald. Im Sommer 1998 konnte ich ein kleinformatiges Ölgemälde »Ostseestrand« erwerben. Das Bild ist mit »K.Rettich, Graal« signiert, trägt auf der Rückseite die Nr. 20 und wurde für 50,-RM verkauft.

In Rostock gibt es eine Mittelmeerküsten-Darstellung von Rettich. Man darf davon ausgehen, daß sich im Zuge weiterer Forschung noch mehr Bilder und Zeichnungen, vielleicht auch Briefe, in Graal-Müritz finden lassen.

Für entsprechende Hinweise zur Dokumentation ist der Autor dankbar.



Lyonel Feininger

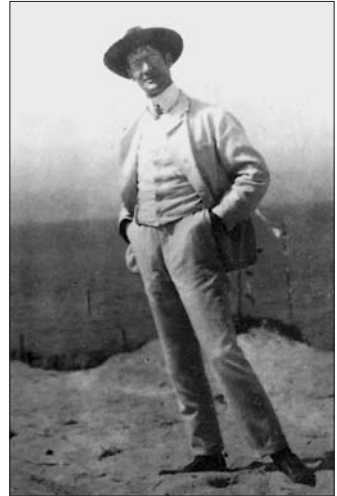
Zu den bedeutendsten Malern unseres Jahrhunderts gehört ohne jeden Zweifel Lyonel Feininger, der am 17. Juli 1871 in New York geboren wurde und dort am 13. Januar 1956 starb. Er ist in erster Linie mit Paul Klee, Franz Marc und Wassily Kandinsky zu betrachten; mit ihnen war er auch bekannt oder befreundet. Das Bauhaus Weimar/Dessau wurde auch durch ihn geprägt und verbindet sich mit seinem Namen. Am bekanntesten sind seine Halle-Bilder, von denen leider nur einige die Aktion der Nationalsozialisten gegen »entartete« Kunst überstanden. Es ist für uns ein Glücksfall, daß dieser Maler auch einige Zeit in Graal arbeitete und daß diese Zeichnungen erhalten geblieben sind.

Feiningers Großvater war nach der Revolution von 1848 von Deutschland nach Amerika gegangen.

Lyonels Vater hatte bald einen guten Namen als Geiger und Komponist, die Mutter war Pianistin und Sängerin. Das Musikalische der Eltern vererbte sich auch auf den Sohn, der als Erwachsener Bachs »Kunst der Fuge« besonders liebte, der selbst Orgelfugen komponierte und mit einem Harmonium oder Klavier aufführte. Bereits mit zwölf Jahren gab er öffentliche Violinkonzerte. Als er 16 Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern nach Europa zum Musikstudium. Mit einer Geige kam er 1887 in Hamburg an. Unterwegs entschied er sich aber für die Bildende Kunst: *»Ich liebe das Malen und bin fest überzeugt, daß es mein Beruf wird, das Leben wäre nicht lebenswert, wenn ich diesem Beruf nicht folgen könnte.«* Denn bereits als Kind hatte er viel gezeichnet, vor allem Dampfer, Eisenbahnen und Viadukte. Die Verbindung von Moderne und Traditionellem läßt sich in fast allen seinen Bildern sehen. Die Eltern waren mit seinem Entschluß einverstanden, an der Hamburger Kunstgewerbeschule zu studieren. Aber die Musik, vor allem der Rhythmus seiner Raumaufteilung, prägte sein Leben lang die Gestaltung seiner Bilder.

Hamburg blieb nur eine Episode. Am 1. Oktober 1888 bestand Feininger die Aufnahmeprüfung an der Berliner Akademie und veröffentlichte bereits ein Jahr später eine erste Zeichnung in den »Humoristischen Blättern«. Die Zeichnung, vor allem die humoristische, bestimmte für die nächsten Jahre seine Arbeit. Wilhelm Busch war künstlerisches Vorbild. Er wurde fester Mitarbeiter der Beilage des Berliner Tagesblattes »Ulke«, arbeitete daneben für »Lustige Blätter«, später auch für den »Simplicissimus« und veröffentlichte erste Arbeiten in New York.

Die Sommerzeit verbrachte der Künstler an der Ostsee, zunächst auf Rügen (1892-1907). Hier zeichnete er Landschaften, Schiffe und alte Gebäude, vor allem Kirchen, aber auch





Geräteschuppen und Katen der Fischer. »Die Zeichnung ist die Seele der Kunst!« schrieb er bereits in frühen Jahren, sie entwickle die Phantasie und diszipliniere gleichzeitig den Künstler. Ein Leben lang begleiteten ihn diese Skizzen von der Natur; die Ostsee-Zeichnungen verarbeitete er noch in Amerika. 1905 kam er nach der Trennung von seiner ersten Frau Clara Fürst, die er 1901 geheiratet hatte, mit Julia Berg geb. Lilienfeld nach Graal; diese Frau heiratete er 1908. Er hatte sie in Weimar auf der Kunstschule kennengelernt und fuhr nun mit ihr nach Graal. Aus dieser Zeit sind zwei Fotos erhalten geblieben, einmal Julia Berg in Graal, dann Feininger, wie er auf der Graaler Hohen Düne steht. Im Hintergrund ist die Seebrücke zu erkennen, die damals gerade neu erstellt war. Beide zeichneten Wald, Strand und Häuser. Unwillkürlich erinnert in der Betonung auf die Idylle man-

ches an Ludwig Richter, so die hölzerne Wasserpumpe (datiert auf den 30.VII.05) oder der »Obstgarten mit Bauernhaus in Graal« (17.VII.05). Tatsächlich liebte er von Kindheit an diesen Maler und Grafiker, später kam zu seinen bevorzugten Malern und Grafikern der in Greifswald geborene Caspar David Friedrich dazu, durch den die bildenden Künstler erst die Ostsee als Darstellungsobjekt entdeckt hatten. Auf Mittwoch, den

9.VIII.05 datiert Feininger die Zeichnung der Graaler Mühle. Ein hölzerner Zaun ist als Skizze bemerkenswert, ebenso ein altes Bauernhaus. Darüber hinaus geht die Darstellung von zwei einsamen Bäumen, die Feininger am 23.VIII.05 zeichnete, weil diese beiden Bäume in ihrer Einsamkeit und Standhaftigkeit symbolisch wirken; die drohenden Wolken hinter den Wipfeln lassen an Rettichs Bild »Die Todgeweihten« denken, nur daß dort fünf Bäume in einer Gruppe stehen. Die Zeichnung des Bauernhauses mit Obstgarten ist im Besitz der Ostdeutschen Galerie Regensburg, »Die Windmühle«, »Die beiden Bäume am Waldrand« und »Die hölzerne Wasserpumpe« befinden sich im Besitz der Galerie Achim Moeller, New York.

Im Zusammenhang mit Graal entdeckte das Künstlerpaar Ribnitz als mittelalterliche Stadt mit ihren Giebelhäusern, dem Stadttor und den beiden Kirchen. Bis 1927 weist Werner Timm Einflüsse dieses Aufenthaltes im Werk Feiningers nach. In den üblichen Künstlermonografien über Feininger habe ich über den Graaler Aufenthalt nichts gefunden. Der Forschungsarbeit des in Müritz gebürtigen Kunsthistorikers Werner Timm ist es zu danken, daß wir darüber erfahren. Er hat auch die Zeichnungen publiziert, die er im Zusammenhang mit einer Ausstellung fand, die er für New York und London zusammenstellte.

Der Ostsee blieb Feininger über Jahrzehnte treu. Die Sommer 1908 bis 1912 verbrachte er in Heringsdorf oder Neppermin, das zehn Kilometer entfernt vom Ostseebad liegt;

von dort war er auch in Benz und Zirchow und zeichnete. Er fuhr schon als

junger Mann gern mit dem Fahrrad. So benutzte er auch dieses Fahrzeug mit Vorliebe im Urlaub an der Ostsee. Motive der Dorfkirche Zirchow weist Timm von 1908 bis 1920 nach. Benz finden wir 1909 bis 1933. Alt-Sallenthin bei Basin läßt sich

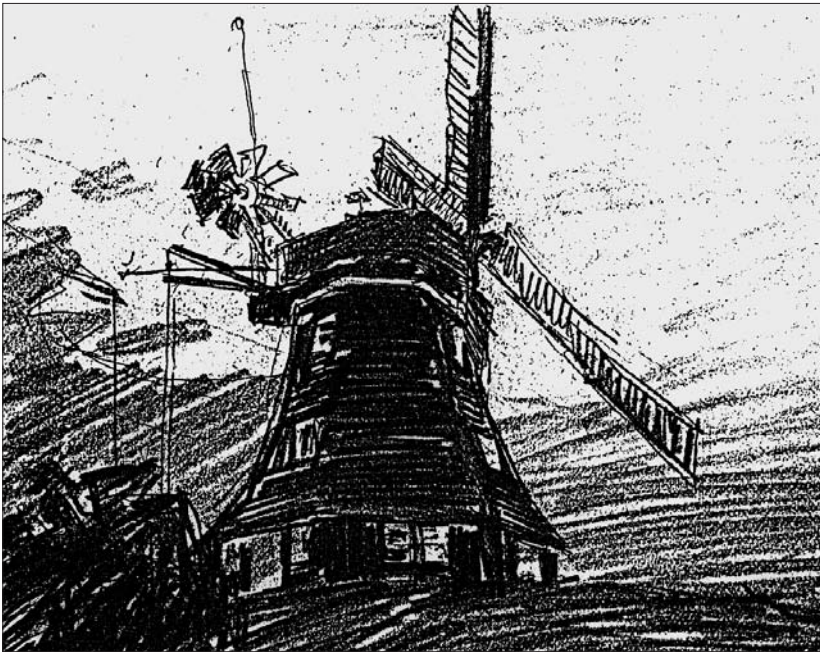


von 1912 bis 1924 nachweisen. Nach ausgedehnten Reisen durch Thüringen war er im Sommer 1922 in Lübeck und Neubrandenburg; mit Kandinsky fuhr er nach Timmendorf. 1924 machte er seinen ersten Sommerurlaub in Deep (Pommern). Von dort aus radelte er nach Treptow an der Rega und zeichnete dort. Architektur- und Ostseebilder entstanden in dieser Zeit. 1925 wohnte er wieder in Deep und besuchte Cammin, Treptow und

Kolberg. Auch 1927 verbrachte er den Sommer in Deep, ebenso 1932 bis 1935. Ende August reiste er nach Greifswald, fotografierte und zeichnete dort, vor allem die Nikolai-kirche (den Dom); die Lyonel-Feininger-Galerie Quedlinburg besitzt eine aquarellierte Federzeichnung vom Chor dieser Kirche mit dem Turm.

Erinnerungen an Caspar David Friedrich, der in dieser Kirche getauft und konfirmiert wurde, sind zwangsläufig. Bei der Bezeichnung dieses Blattes unterlief Feininger allerdings ein Irrtum: er nannte den Bildtitel »Stralsund I«. Werner Timm hat diesen Irrtum festgestellt. Von Greifswald fuhr er weiter nach Wismar und zeichnete dort am 1. September St. Georgen und die Marienkirche.

1937 wurden 378 seiner Werke als »entartet« aus deutschen Museen entfernt. Das war für Feininger der Anlaß, am 11. Juni dieses Jahres Deutschland zu verlassen und relativ unbekannt in Amerika eine neue Existenz aufzubauen. Das gelang: Als er starb, hinterließ er seiner alten neuen Heimat Amerika 539 Gemälde, 320 Holzschnitte, 65 Radierungen, 20 Lithografien sowie rund 1500 Karikaturen und Illustrationen und Hunderte von Aquarellen und Zeichnungen. Zum Gesamtwerk kommen dann noch die in Deutschland verbliebenen Arbeiten.

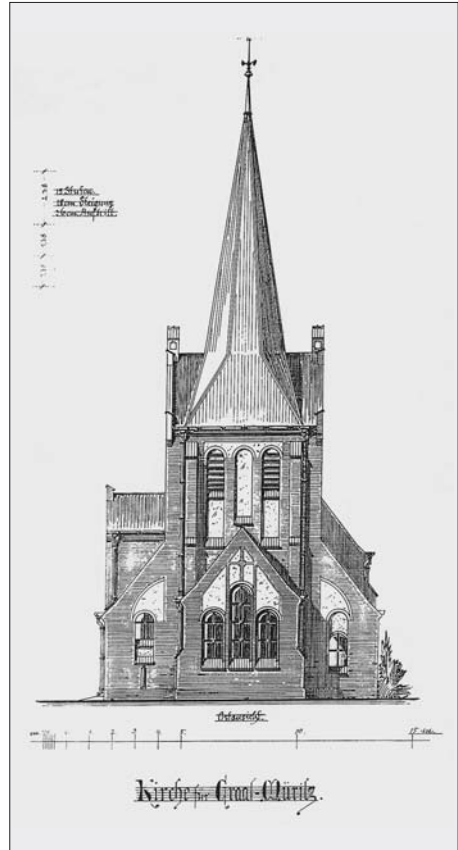


Ludwig Möckel

Im Jahre 1903 wandte sich der Oberkirchenrat in Schwerin an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz IV., und bat ihn um Unterstützung beim Bau einer Kirche für Graal und Müritz; die Zahl der Gottesdienstbesucher sei durch Einheimische und Urlauber so groß geworden, daß man die Gottesdienste jetzt nicht mehr in den Hotels von Graal und Müritz, sondern in einem würdigeren Raum feiern sollte. Der Großherzog sagte sofort zu und gab das notwendige Geld aus seiner Privatschatulle. Außerdem beauftragte er seinen renommiertesten Architekten, den Geheimen Hofbaurat Gotthilf Ludwig Möckel, die Pläne für die Kirche zu zeichnen. Die Grundsteinlegung geschah dann im Frühjahr 1908, und bereits am 18. Oktober desselben Jahres wurde die Kirche in Anwesenheit des großherzoglichen Paares eingeweiht. Die bis heute unvorstellbar kurze Bauzeit läßt sich nur dadurch erklären, daß jeder Bauabschnitt minutiös genau vorbereitet wurde. Bisher war man auch der Meinung, die Inneneinrichtung sei aus quasi vorgefertigten Einzelteilen zusammengesetzt worden.

Entsprechend gering wurde der künstlerische Wert dieser Kirche beurteilt. Nach einem Jahr intensiven Suchens ist es nun gelungen, rund 30 Zeichnungen der Kirche aus verschiedenen Phasen zu finden. Aus den Zeichnungen läßt sich unzweifelhaft erkennen, daß Möckel geradezu jedes Einzelstück extra entwarf und anfertigen ließ. Das gilt sogar für den Opferkasten und die Liednummerntafeln, für die Bänke ebenso wie für den Altaraufbau. Selbst die Malereien im Inneren der Kirche gab er dem Maler Paul Schreiber vor, der in der Villa »Daheim« arbeitete und daneben ein Atelier hatte. So erklärt es sich ohne Schwierigkeiten, daß Möckels Monogramm noch heute an verschiedenen Stellen der Kirche zu finden ist; bei der ursprünglichen Bemalung, die 1962 übertüncht wurde, dürfte dieses Zeichen, ein stilisiertes M, sehr viel häufiger angebracht gewesen sein.

Wenn darauf hingewiesen wird, daß sich in anderen von Möckel entworfenen Kirchen



vergleichbare oder identische Einrichtungsgegenstände befinden, sagt das nichts gegen die Bedeutung der Graal-Müritzer Kirche. Denn einmal müßte festgestellt werden, welche Kirche zuerst von Möckel projektiert wurde, zum anderen hatte der Doberaner Architekt und Hofbaumeister wie alle künstlerisch tätigen Menschen einen bestimmten Stil, den er im fortgeschrittenen Alter lediglich variierte. Hier müßten die Einzelteile verglichen und zeitlich zugeordnet werden. Das wird in absehbarer Zeit geschehen.

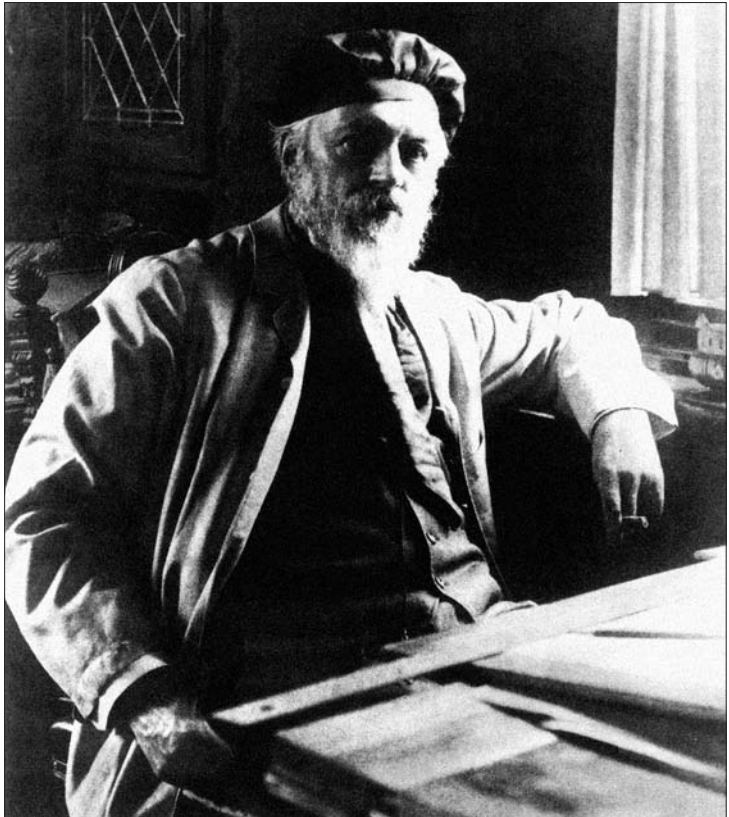
Die ersten uns zugänglichen Zeichnungen sind auf den 6.IV.1905 datiert. Der wesentlichste Unterschied zur heutigen Kirche bestand damals im Turm: Er sollte spitz und etwas höher als der heutige sein. Im Turm sollten nur zwei Glocken (nicht drei wie heute) hängen. Über dem Eingangsportal gab es noch nicht das Christuszeichen (Lamm mit der Siegesfahne) und den ersten und letzten Anfangsbuchstaben des griechischen Alphabets (nach den Worten Christi: *»Ich bin der Anfang und das Ende«*), sondern ein großes Kreuz in einem Kreis. Auf dem Giebel dahinter plante der Architekt eine Uhr. Das Lamm als Christuszeichen wollte er über dem südlichen Seiteneingang haben. Außerdem war es als Mittelstück eines damals noch dreiteilig gedachten Altaraufsatzes geplant. Der Altaraufsatz hatte nach dem gotischen Muster kleine Spitztürmchen. Im Laufe weiterer Beschäftigung mit dem Projekt muß Möckel erkannt haben, daß die gotischen Elemente – die Neugotik war ja immer noch modern – in eine neuromanische Kirche nicht passen. Die Außenhaut in der heutigen Form ist zum erstenmal auf den 18.VII.1906 datiert. Die Zeichnungen von Kanzel, Opferkasten, Liednummerntafeln etc. sind aus dem Jahre 1907. Bisher ließ sich nicht unzweifelhaft klären, ob Möckel dem Maler Paul Schreiber nur eine Art Grobmuster für die Innenausstattung gab, oder ob er bis ins Detail Vorlagen lieferte. Nach allem, was wir von Möckel wissen, wird er dem Maler genaue Vorlagen geliefert haben. Aber solange wir es nicht exakt belegen können, müssen wir die Antwort offenhalten. Bisher läßt sich aus den Zeichnungen auch nicht zweifelsfrei feststellen, ob Möckel den Entwurf für das große Kruzifix geliefert hat, oder ob er vorhandene Vorlagen einarbeitete. Da er in neugotischer Zeit einen romanischen Christus verwendete, bis hin zur Kopfhaltung, ist anzunehmen, daß ein uns noch unbekannter Bildschnitzer die Figur arbeitete. Unklar ist auch die Gestaltung der Fenster. In den Zeichnungen haben wir nur die Außenform, nicht aber ein Muster. Sicher ist, daß die Evangelistenfenster in den Entwürfen nicht vorgesehen waren. Ein Berliner Architekt, über Jahre hier Sommergast, stiftete sie und behielt sich wohl vor, sie nach seinen Vorstellungen zu gestalten.

Um die Fragen gütig beantworten zu können, müßten wir den Schriftwechsel finden. Das ist bis heute nicht gelungen. Wir haben auch keine 1:1-Vorlagen der Innenausmalung oder der Fenster gefunden. So können wir noch keine Antworten geben. Aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, ist aus der Uhr nichts mehr geworden.

Anrührend an Möckels Entwürfen ist, daß er immer von einer »Kirche für Graal-Müritz« spricht – das zu einer Zeit, wo an eine Vereinigung beider Orte noch gar nicht gedacht werden konnte; das geschah ja erst 1938. Spätere Postkarten schreiben »Evangelische Kirche von Graal« oder »Evangelische Kirche von Müritz«. Später wird auch von »Müritz-Graal« gesprochen. Möckel sagte ab 1905 klar »Graal-Müritz«, so wie sich das heute durchgesetzt hat.

Ludwig Möckel wurde am 22. Juli 1838 in Zwickau geboren und starb am 26. Oktober

1915 in Doberan. Nach einer Maurerlehre arbeitete er von 1866-1884 als Privatarchitekt in Zwickau und Dresden. Von ihm sind eine große Zahl Kirchen und Privathäuser in Sachsen bekannt und zum Teil bis heute erhalten. 1884 wurde er vom Großherzog zum Leiter des mecklenburgischen Kirchenbauwesens berufen. Er leitete die Restaurierung des Doberaner Münsters, er entwarf das Ständehaus in Rostock und das Gelbensander Schloß. 1908 entstand die Graal-Müritzer Kirche unter seiner Leitung in nur einem halben Jahr. Da Möckel der Neugotik zugeordnet wird, ist es erwähnenswert, daß diese Kirche im neuromanischen Stil gebaut wurde.





Thomas Grasnick
geb. 1961 in Pirna
studierte bis 1991 an der
Kunsthochschule Berlin-Wei-
ßensee im Fach Malerei, an-
schließend Studium der Sozial-
pädagogik, arbeitet als Jugend-
Sozialarbeiter in Berlin
In Graal-Müritz zeichnete er
vor allem die Kirche.
Eine Monografie über ihn er-
schien 2000 im »Archiv Haus
Bucheneck«.

Matthias Klemm
geb. 1941

studierte an der Hochschule für Grafik und Buch-
kunst in Leipzig, Schwerpunkt Schriftgestaltung
Nach einer Kur im Assmann-Sanatorium bekam er
den Auftrag, die Außenwand des neuerbauten
Kulturhauses dort zu gestalten.



Paul Schreiber

Bis 1962 konnten die Besucher der Graal-Müritzer Kirche Paul Schreibers wichtigstes Werk sehen: Die Ausmalung der Kirche. Nach wohl sehr genauen Vorlagen des Architekten Möckel gestaltete der Graaler Maler das Innere. Außer dieser Arbeit sind uns Zeichnungen von mecklenburgischen Trachtenfiguren und Landschaften bekannt. Einiges kennen wir nur vom Hörensagen. Ob sich mit der Zeit noch mehr findet, muß abgewartet werden.

Paul Ernst Ludwig Hermann Schreiber wurde 1873 in Schillersdorf (Kreis Neustrelitz) als Sohn des Landwirts Wilhelm Schreiber und seiner Frau Sophie, geb. Zunder, geboren. Von Schillersdorf zog die Familie wahrscheinlich nach Waren und von dort nach Graal um. Paul erlernte das Malerhandwerk, wobei zuerst der Maler im handwerklichen Sinn gemeint ist, nicht der Kunstmaler. Daß viele Handwerker bis heute auch gern mehr oder weniger künstlerisch malen, zeigte sich auch bei ihm. Seine Arbeit ermöglichte ihm den Bau

des Hauses »Daheim«, dessen Eingang dem Gelbensander Schloß nachgestaltet wurde. Das Grundstück hatte sich der Maler als Alterssicherung gedacht. Leider wurde nichts daraus. Denn Paul Schreiber war ein außerordentlich gutmütiger Mensch und bürgte für andere, die Hilfe brauchten. Das ging viele Male gut. Einmal aber erbat wieder jemand die Bürgschaft. Er traf zunächst Frieda Schreiber. Sie wies ihn ab. Doch am Gartenzaun traf er noch den Maler, und der bürgte auch diesmal für ihn. Als der andere das Geld verwirtschaftet hatte, mußte Paul Schreiber das Haus »Daheim« verkaufen, um die Schulden des anderen bezahlen zu können. 1919 kaufte die Familie Glasmacher das Haus. Der Grundbrief dafür liegt in der Heimatstube. Dem Geschwisterpaar blieb nur das kleine Häuschen hinter dem Haupthaus. Oben wohnte der Bruder, von seiner Schwester »das Hähnchen« genannt; unten wohnte die Schwester, die sich selbst »das Hühnchen«



nannte und so klein war, daß sie in einer Truhe schlief, die nachts aufgeklappt und morgens wieder zugeklappt wurde. Paul Schreiber ließ sich einen Extra-Aufgang zu seinem Geschoß anfertigen. Die beiden lebten von den Zinsen einer Hypothek.

Auf dem Boden des kleinen Hauses gab es ein Engelmotiv, das wohl von ihm war, auch den »Kreidefelsen von Rügen«.

Paul Schreiber starb bereits mit 48 Jahren, sechs Monaten und 28 Tagen am 10. Oktober 1921 am Gehirnschlag. Hedwig Glasmacher erzählte Erika Kruse, der ich alle diese Informationen verdanke, sie habe an jenem Tag nachmittags im Garten gestanden. Es sei völlig windstill gewesen. Aber plötzlich habe sich neben ihr ein einzelner Ast ganz heftig bewegt, und sie habe darauf laut gesagt: *»Jetzt ist Paul Schreiber gestorben.«*

Seiner Schwester hatte er das Wohnrecht auf Lebenszeit im kleinen Haus gesichert. Sie war übrigens Handarbeitslehrerin, nähte sich ihre Kleider selbst und kaschierte damit ihren Buckel und Klumpfuß. Sie war außerordentlich kunstinteressiert und zeigte Besuchern gern Kunstbände, die sie sich gekauft hatte.

Ein Foto des Malers konnte bis heute zweifelsfrei nicht gefunden werden. Da sich Paul Schreibers wichtigste Malerei unter der Tünche der Graal-Müritzer Kirche befindet, müßte darüber nachgedacht werden, ob man nicht wenigstens das große Medaillon oben im Triumphbogen, das Christus als Weltenrichter zeigt, wieder freilegen sollte, vielleicht auch Spruchbänder und Ornamente. Leider hat die Kirchengemeinde dafür bisher kein Geld. So muß diese Überlegung auf unbestimmte Zeit verschoben werden.



Carl Malchin

In einem Nachruf auf Carl Malchin zu dessen Ableben am 23. Januar 1923 heißt es in den Mecklenburgischen Monatsheften:

»Längst, ebe es eine Heimatschutzbestrebung in Deutschland gab, bat er in ibrem Sinne gewirkt und Freude an der Heimat und ibrer Eigenart in weite Kreise getragen. Das warme und starke stille Heimatgefühl, das dem Manne eigen war, bat für viele aus seinen Werken heraus lauter gesprochen, als unser auf Aufklärung und Verständnis gerichtete Tätigkeit es vermag.«

Carl Malchin wurde am 14. Mai 1838 in Kröpelin geboren. Sein Vater war dort Ratsherr, zog aber bald nach Arendsee. Dort lernte er fast im Unterbewußten Strandlandschaften kennen, die er später so meisterhaft malte. Er besuchte die Stadt-

schule in Rostock und wurde in München und Wien zum Ingenieur ausgebildet. In beiden Städten interessierte er sich neben seiner Ausbildung auch lebhaft für die bildende Kunst. Als der Vater starb, zog die Mutter nach Toitenwinkel. Dort heiratete Carl Malchin 1866 Johanna Busch. Als Kammeringenieur kam Malchin um 1870 nach Schwerin. Der damals sehr geschätzte Hofmaler Theodor Schlöpcke wurde auf Malchins Kunstinteresse



aufmerksam und erwirkte bei Großherzog Friedrich Franz II. finanzielle Unterstützung für ein Kunststudium Malchins. 1875 siedelte er mit seiner Frau und dem damals fünfjährigen Sohn nach Weimar über und studierte Landschafts- und Tiermalerei. 1881 kam er nach Schwerin zurück und wurde Konservator an der großherzoglichen Sammlung. Zu jener Zeit ordnete Karl Schlie gerade die Sammlung und bereitete sie für die Aufhängung im neugeschaffenen Museum am Alten Garten vor. Da war Malchin als Konservator sehr willkommen. Den Beruf des Konservators behielt Carl Malchin bis wenige Jahre vor seinem Tod. Er wohnte sehr ruhig und zurückgezogen in Ostorf. Überschattet war sein späteres Leben nur vom frühzeitigen Tod seines auch als Künstler sehr begabten Sohnes. In seiner Freizeit malte Carl Malchin mit bewundernswertem Fleiß die mecklenburgische Landschaft mit ihren Gewässern und Gebäuden. Es gibt kaum eine Gegend, die er nicht bereiste und malte. Da sein Leben eng mit dem Museum verbunden war, genehmigte der Landtag am 29. Dezember 1919 den Ankauf von 339 Bildern. Dazu kam die Privatsammlung des Großherzogs. 1928 bot Johanna Malchin dem Museum 302 Handzeichnungen und zwei Skizzenbücher gegen eine Art Leibrente an. So ist das Museum in der glücklichen Lage, den größten Teil des Malchin'schen Werkes zu besitzen, obgleich nach dem 2. Weltkrieg 92 Bilder verschwanden.

Aus Graal-Müritz sind von Malchin die folgenden Werke bekannt:

- »Torfbrücke« (1901)
- »Teerofen bei Müritz« (1906)
- »Waldrand bei Graal«
- »Das Waldhaus in Graal«

